

# „Da muss man Titan in der Kehle haben“

Albert Horne ist der neue Chordirektor an der Deutschen Oper am Rhein. Der gebürtige Südafrikaner hat Hochachtung vor den Herausforderungen.

VON REGINA GOLDLÜCKE

**DÜSSELDORF** „Wir haben Spaß und lachen sehr viel, wenn wir proben“, sagt Albert Horne. Bei der Lebensfreude, die der gebürtige Südafrikaner ausstrahlt, glaubt man es ihm aufs Wort. Seit Beginn dieser Spielzeit leitet er den Chor der Deutschen Oper am Rhein.

Er trat die Nachfolge von Gerhard Michalski an, der 2025 in Rente ging. Diese reguläre Übergabe machte es ihm leichter. „Alles lief nahtlos und harmonisch ab“, berichtet Albert Horne. „Die Stimmung war gut, es gab nichts Toxisches, ein großes Glück für mich.“ Von seinem Chor schwärmt er in den höchsten Tönen: „Unfassbar gute Sänger sind das. Und extrem spielfreudig, ein Gesamtkunstwerk.“ Bei etlichen Produktionen hat er den Chor schon begleitet, darunter die Tango-Operita „Maria de Buenos Aires“ von Astor Piazzolla.

Doch jetzt steht bei Giuseppe Verdis „Il trovatore“ seine erste Neuinszenierung mit voller Besetzung an. Die Premiere am 27. Juni wird der Italiener Antonino Fogliani dirigieren. Auch dies ein Anlass zur Freude für Horne: „Ein großartiger Experte des italienischen Repertoires. Er fordert viel, aber die Arbeit mit ihm ist ein Vergnügen.“ Die Oper über Rivalität, Rache und düstere Familiengeheimnisse entspricht ganz und gar dem musikalischen Geschmack des Chorleiters.

Verdi und Puccini sind Hornes Helden, „Madama Butterfly“ steht ganz oben auf der Skala. „Ich habe in Deutschland aber auch gelernt, Wagner zu lieben“, sagt er. Seit zwölf Jahren lebt er hier, elf davon in Wiesbaden. In seiner Funktion als Chordirektor in Kapstadt war Albert Horne Gastdirigent bei den Mai-Festspielen in der hessischen Landeshauptstadt und wurde prompt engagiert. In Windeseile lernte er die Sprache und fühlte sich lange Zeit sehr wohl dort.

Doch dann reizte ihn die ausgeschriebene Chorleiter-Position in Düsseldorf: „Ein Traumjob!“ Schon das Vordirigat begeisterte ihn: „Die



Albert Horne bei der Probe mit dem Chor der Rheinoper.

FOTO: DOR/ANDREAS ENDERMANN

Chemie stimmte einfach. Mir gefällt, wie sehr das Ensemble vom ganzen Haus wertgeschätzt wird. Man hat gleich ein schönes Familiengefühl.“

Die Regisseure verlangten dem Chor viel ab. „Das Orchester spielt im Graben nach Noten. Die Sängerinnen und Sänger dagegen müssen alles auswendig lernen, und das in verschiedenen Sprachen. Dazu sollen sie auf der Bühne spielen und tanzen und singen, was echt hart ist.“ Nicht zu vergessen sei, wie kompakt sich das Pensum mit Proben und Vorstellungen in kürzester Zeit gestaltet: „Abends Wagner, am Vormittag Verdi, am nächsten Tag

Mozart, dann ein Musical, uijuijui“, sagt er und pfeift anerkennend. „Dafür muss der Chor Titan in der Kehle haben.“

Bei „Il trovatore“ lobt er die Zusammenarbeit mit Regisseur Jens-Daniel Herzog. „Er macht das toll, der Chor ist Teil der Handlung und liebt es. Er mischt sich ein, kommentiert die Ereignisse aus gesellschaftlicher Perspektive und bringt moralisch-emotionale Anklänge ins Spiel“, beschreibt Horne. Außer dem „Amboss-Chor“ im 2. Akt habe Verdi keine echten Ohrwürmer in sein Werk komponiert, „aber das macht es gerade so interessant.“

Natürlich kennt er auch Regisseure, die dem Chor weniger Raum geben. Die mit festen Vorstellungen antreten und erwarten, dass sie erfüllt werden. Dann sucht er das Gespräch mit ihnen und bereitet den Chor – mit 65 Mitgliedern immerhin das größte Kollektiv im Haus – entsprechend vor. „Wenn das Konzept erklärbar ist, macht es Sinn, und wir folgen ihm.“ Er lacht. „Wenn nicht, tun wir es trotzdem. Das ist unser Job.“

Mit seiner naturgemäß lockeren Art erreiche er viel, glaubt er. „Ein gutes Arbeitsklima und ein respektvolles Miteinander sind wichtig. Trotzdem muss ich meine Vision

verdeutlichen und begründen. Ein Tyrann bin ich nicht“, schränkt er ein. „Aber streng, das schon.“ Hat seine Geduld auch Grenzen? „Wenn ich leicht rot werde im Gesicht, wissen alle Bescheid.“ Wieder dieses herzliche Lachen. Also, fürchten muss man sich vor ihm gewiss nicht.

Interessant ist immer der Weg eines Menschen zu seiner Berufung. Seiner war relativ klar vorgezeichnet. Beide Eltern waren Liebhaber klassischer Musik. „Jede Woche gehörten Oper, Konzert und Ballett zum Leben unserer Familie“, erzählt er. „Kapstadt hat eine große Opernkultur, die berühmtesten Stars gas-

## INFO

### Die nächste Premiere ist Verdis „Il trovatore“

**Neuinszenierung** Regisseur Jens-Daniel Herzog hat „Il trovatore“ von Giuseppe Verdi für die Deutsche Oper am Rhein neu erarbeitet. Johannes Schütz entwarf Bühne und Kostüme, Antonino Fogliani dirigiert die Düsseldorfer Symphoniker. Die Hauptpartien sind aus dem haus-eigenen Ensemble besetzt: Bogdan Baci (Graf von Luna), Luiza Fatyol (Leonora), Ramona Zaharia (Azucena), Bogdan Talos (Ferrando), Mara Guseynova (Ines) und Henry Ross (Ruiz).

**Opernwerkstatt** Die Premiere ist am 27. Juni um 19.30 Uhr. Am Dienstag, 23. Juni, gibt es um 18 Uhr eine Opernwerkstatt im Foyer mit Probenbesuch und Podiumsdiskussion. Bis 19. Juli folgen fünf weitere Vorstellungen. Für April 2027 ist eine Wiederaufnahme von „Il trovatore“ angekündigt.

[www.operamrhein.de](http://www.operamrhein.de)

tierten bei uns. Ich wusste schon als Kind, dass ich in diesem Kosmos arbeiten will, wenn ich erwachsen bin.“ Mit 14 Jahren war er Klavierbegleiter bei Opernchor-Proben, mit 17 Korrepetitor. Abends Bühne, morgens Schule, später Studium. Seinen Master-Abschluss machte er an der Guildhall School of Music & Drama in London, kehrte danach von 2007 bis 2014 als Chorleiter und Dirigent an der Cape Town Opera nach Südafrika zurück und gewann 2013 die Auszeichnung „Chor des Jahres“. Als Klavierbegleiter konzertierte Albert Horne auf der ganzen Welt, als Orchester-Dirigent gastierte er an internationalen Häusern, darunter Melbourne, Paris, Malmö, Tel Aviv.

Warum schenkte er ausgerechnet den Chören sein Herz? „Ich wollte immer mit Stimmen arbeiten“, antwortet er. „Die Meistersinger“ sind nun die nächste Herausforderung, die Proben für diese erste Premiere nach der Sommerpause laufen bereits. „Auf den Text kommt es hier besonders an“, sagt Horne. „Man muss ihn wie ein Gedicht lesen und lernen. In der letzten Reihe im dritten Rang soll man den Gesang später so gut verstehen wie in der ersten.“